Nicht nur zur Weihnachtszeit

ESSAY: Das Lieben ist eine Kunst, die sich lernen lässt / Die Lehren des großen Philosophen Erich Fromm sind aktueller denn je / *Von Klaus Leisinger*

Weihnachten, so sagen viele, sei das Fest der Liebe. Und, so schwingt zwischen den Zeilen mit, wenn man sich liebt, dann beschenke man sich – je höher der Wert der Geschenke, desto stärker die Liebe. Die Tageszeitung mit den vier großen Buchstaben ermuntert ihre Abonnenten, „Liebe ist"-Cartoons mit banalsten Botschaften zu verschicken. Ich wette, dass dies massenhaft angenommen wird. Menschen lieben Hunde, Katzen, Pferde und sich selbst. Kinder lieben im Normalfall ihre Eltern und Eltern ihre Kinder. Abstrakte Menschen lieben Freiheit – die Werbung insinuiert, dass sie dann eine bestimmte Bier-Marke trinken und sich in den Sand fallen lassen. Früher ritt, ebenfalls in der Werbung, ein Cowboy in den Sonnenuntergang. Auch er liebte die Freiheit und rauchte dazu – inzwischen starb er an Lungenkrebs. Steve Jobs, der verstorbene Apple-Chef verriet Studenten, der einzige Weg, großartige Arbeit zu leisten, sei zu lieben, was man tut.

Die anspruchsvollste Definition von „Liebe" findet man im Paulusbrief an die Korinther (1.13 f.). Die Quintessenz: Selbst wenn Menschen alles besäßen, was sie sich wünschen, aber keine Liebe, so wären sie „nichts". Als extremstes Gegenstück dazu werden in einschlägigen Rubriken verschiedenste Leibesübungen und Handreichungen mit „Liebe" bezeichnet und angeboten – diese Art der Liebe kann man kaufen. Folgt man dem russischen Schriftsteller Leo Tolstoi, kann man zwar ohne Liebe Holz hacken, Ziegel formen, Eisen schmieden, aber ohne Liebe kann man nicht mit Menschen umgehen. Hier geht es offenbar um das, was bei Wikipedia „entgegenkommende tätige Zuwendung zum anderen" heißt, und zwar ohne eine damit verbundene Nutzenerwartung.

Liebe ist ... wenn das Weiche das Harte überwindet FOTO: ADOBE.COM

Liebe zu definieren ist nicht einfach, denn der Begriff reduziert eine immense Komplexität. Reichere Sprachen als die deutsche haben verschiedene Begriffe für unterschiedliche Ausdrucksformen von „Liebe". Nur schon die terminologische Unterscheidung der Antike in Eros (als sinnlich-erotisches Empfinden), Philia (als wohlwollende gegenseitige Anerkennung und absichtslose Freundesliebe) und Agape (als selbstlose, das Wohl anderer Menschen fördernde Nächstenliebe) zeigt, wie weit der begriffliche Bogen gespannt werden kann. Konsultiert man das Latein-Wörterbuch, so findet man Differenzierungen wie caritas (Nächstenliebe), gratia (freundschaftliche Liebe), flagrantia (glühende sinnliche Liebe) und dilectio (Nächstenliebe).

Unverdient in Vergessenheit geraten sind die Ausführungen des großen Psychoanalytikers und Philosophen Erich Fromm zum Thema Liebe. Die Lektüre seines Buchs „Die Kunst des Liebens" (1956) ist gerade in turbulenten Zeiten wie den heutigen empfehlenswert. Für Fromm gibt es ohne Liebe zum Nächsten, ohne wahre Demut, ohne Mut, ohne Glaube und Disziplin keine menschliche Erfüllung und psychische Gesundheit. Für Fromm ist Liebe eine Kunst, die man mit Disziplin, Konzentration und Geduld lernen kann.

Er bettet die Liebe der Menschen zueinander ein in den größeren Rahmen der Liebe zum Leben in all seinen Formen, der Biophilie. Dieser Gedanke geht auf den Kern des philosophischen Denkens Albert Schweitzers zurück – „Ehrfurcht vor dem Leben", definiert als dem stetigen Bemühen, Leben zu erhalten, Leben zu fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Stand zu bringen. Gut ist alles, was dem Leben, dem Wachstum, der Entfaltung dient, böse alles, was das Leben erstickt, es einengt und in Stücke zerlegt.

Jeder psychisch gesunde Mensch weiß, dass Liebe für ein gelingendes Leben von großer Bedeutung ist. Die Tatsache, dass mit dem vorgeblichen Bezug auf Liebe auch ziemlich liebensunwerte Bestrebungen Ausdruck finden (zum Beispiel kontrollieren, manipulieren, vereinnahmen, entmündigen, missbrauchen), ändert nichts daran. Da Fromm sich der begrifflichen Vieldeutigkeit bewusst ist, definiert er vier Grundelemente der Liebe: 1. Fürsorge für den anderen, 2. Verantwortungsgefühl für den anderen, 3. Achtung vor dem anderen und 4. Erkenntnis. Fürsorge und Verantwortung sind für Fromm zwar wesentliche Elemente der Liebe, aber ohne Achtung, Respekt für den geliebten Menschen und ohne Erkenntnis besteht die Gefahr, dass Liebe in Herrschsucht und Besitzgier ausartet. „Respekt" wiederum bedeutet die Fähigkeit, einen Menschen so zu sehen, wie er ist, sich seiner Individualität und Einzigartigkeit bewusst zu werden.

Es lohnt, sich etwas tiefer mit den Frommschen Grundelementen der Liebe zu befassen. Sie sind nicht nur von größter Bedeutung im kleinsten Familien- und Freundeskreis, sie sind auch zentrale Elemente guter Führung in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.

FÜRSORGE

Für Fromm ist Fürsorge eine Sorge für das Leben und das Wachstum dessen, was wir lieben. Wo diese tätige Sorge fehlt, ist auch keine Liebe vorhanden. Wo Menschen sich verstanden, geschätzt und gefördert empfinden, sind sie glücklich und seelisch gesund. Wo das nicht der Fall ist, können auch teure Geschenke höchstens kurzfristig vom Mangel an Liebe ablenken.

VERANTWORTUNGSGEFÜHL

Erich Fromm definiert Verantwortungsgefühl als eine freiwillige „Antwort auf die ausgesprochenen oder auch unausgesprochenen Bedürfnisse eines anderen menschlichen Wesens. Sich für jemanden verantwortlich zu fühlen, heißt, fähig und bereit sein zu „antworten" auf Erwartungen, Ängste und Sorgen der Menschen im eigenen Umfeld, sei es die Familie oder das professionelle Umfeld.

ACHTUNG VOR DEN ANDEREN

Achtung vor den anderen ist für Fromm, „jemand so zu sehen, wie er ist, und seine einzigartige Individualität wahrzunehmen. Achtung bezieht sich darauf, dass man ein echtes Interesse daran hat, dass der andere wachsen und sich entfalten kann." Dies ist im Alltag für jeden normalen Menschen eine große Herausforderung. Achtung vor anderen setzt eine innere Überzeugung für Respekt des Andersartigen voraus und vermeidet jede Art der Diskriminierung, das heißt Ungleichbehandlung und Verweigerung der Chancengleichheit, zum Beispiel aus Gründen rassischer oder ethnischer Herkunft, des Alters, von Behinderungen, der Religion oder Weltanschauung oder sexueller Ausrichtung.

Achtung vor den anderen – Respekt – umfasst zum Beispiel im geschäftlichen und politischen Alltag auch den angemessenen Umgang des Führungspersonals mit hierarchisch – nicht menschlich! – „Untergebenen": Im geschäftlichen oder politischen Leben menschliche Nähe zu verlangen zu Mitarbeitern, Kunden, Zulieferern, Kritikern, Konkurrenten, wäre wohl unpassend; Respekt im Sinne der Achtung der anderen in ihrer Andersartigkeit ist jedoch nicht nur eine zumutbare, sondern geradezu eine unabdingbare Voraussetzung für einen konstruktiven Umgang miteinander.

Respektlosigkeit kann unbeabsichtigt sein und muss auch nicht explizit gegen jemand persönlich gerichtet sein – hingenommen werden sollte sie keinesfalls. Wenn man keinen „Zoff" haben will, ist es zwar manchmal hilfreich, selbst Respektlosigkeiten zu ignorieren. Geht es aber um Verstöße gegen den bei uns minimal erwartbaren Anstand, muss Respektlosigkeit angesprochen und zurückgewiesen werden. Das gilt nicht nur für den Umgang miteinander in Familie, Nachbarschaft und Beruf, sondern auch in Bezug auf Menschen, die aus fremden Ländern und Kulturen zu uns kommen. Integrationswille oder der Mangel daran ist auch am Respekt gegenüber den Menschen in den Empfängerländern der Migration zu erkennen. Man muss unsere Art zu leben nicht lieben. Von Menschen, die bei uns Schutz vor Krieg und Verfolgung suchen und bekommen, muss jedoch Respektierung der bei uns geltenden „Hausordnung" eingefordert werden. Wer das mit religiösen oder kulturellen Begründungen ablehnt, schätzt den gewährten Schutz geringer als die Zumutbarkeit des Respekts vor Verhaltensweisen, die bei uns zur Höflichkeit gehören. Unter solchen Umständen kann gegenseitiges Vertrauen nicht entstehen und werden gegenseitige Erwartungen enttäuscht. Das wiederum ist keine gute Basis für ein gedeihliches Zusammenleben.

Achtung vor anderen Menschen ist ohne ein wirkliches Kennen des anderen nicht möglich. Fürsorge und Verantwortungsgefühl für einen anderen, so Erich Fromm, wären blind, wenn sie nicht von Erkenntnis geleitet würden.

ERKENNTNIS

Erkenntnis ist der Aspekt der Liebe, der zum „Kern vordringt". Sie ist nur möglich, wenn Menschen ihr eigenes Interesse transzendieren und anderen so sehen, wie sie wirklich sind – also ohne den Filter der Eigeninteressen, der Nützlichkeitserwägungen, der Vorurteile und hierarchischer Gegebenheiten. Dies wiederum setzt, so Fromm „Selbsterkenntnis" voraus, das heißt ein nüchternes Erkennen der eigenen Stärken und Schwächen, Talente und Kompetenzen, Voreingenommenheiten und blinden Flecken. Fakt ist, dass die (meisten) Menschen ihre eigenen intellektuellen, sozialen und anderen Fähigkeiten viel rosiger beurteilen als sie sind. Auf subjektiv geschönter Basis ist Einsicht in die eigene Inkompetenz jedoch schwer.

Erkenntnis ist von so elementarer Bedeutung, dass eine vertiefte Auseinandersetzung notwendig wäre. Hier nur soviel: Alles, was im Kontext von Liebe von Bedeutung ist – Fürsorge, Verantwortungsgefühl und Achtung vor anderen – hängt maßgeblich davon ab, was Menschen erkennen und wahrnehmen (für wahr nehmen). Nur was wir erkennen, können wir letztlich auch anerkennen. Verantwortungsvolle Entscheidungen berücksichtigen daher, dass Menschen das, was sie

Erich Fromm FOTO: DPA

für die objektive Wirklichkeit halten, lediglich das Ergebnis verschiedener subjektiver Grundannahmen ist. Entscheiden und Handeln kann dann zwar nach subjektiv bestem Wissen und Gewissen erfolgen, aber völlig daneben liegen, weil die Enge der eigenen Vorstellungen die Komplexität der Wirklichkeit nicht erfasst.

Zusammengefasst mit Thomas von Aquin: Liebe ist nicht nur ein Affekt, sie ist auch eine Tugend. „Die Liebe ist das Wohlgefallen am Guten; das Gute ist der einzige Grund der Liebe.

Lieben heißt: jemandem Gutes tun wollen."

(Thomas von Aquin: Summa theologica II-II, q. 26, art. 6, arg. 3.)

INFO

KLAUS LEISINGER

Der gebürtige Lörracher Klaus Leisinger (70) ist Gründer und Präsident der **Stiftung Globale Werte Allianz**. Die in Basel angesiedelte Denkfabrik und auch operativ arbeitende Stiftung ist der Umsetzung ethischer Werte und Normen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft gewidmet. Leisinger ist Ökonom und habilitierter Soziologe, er hat mehr als drei Jahrzehnte in leitender Stellung eines großen Pharmaunternehmens gearbeitet, war Geschäftsführer der Novartis Stiftung für Nachhaltige Entwicklung und hat in zahlreichen Funktionen als Berater für nationale und internationale Organisationen gearbeitet, darunter die Uno und die EU-Kommision. Er hat eine Professur für Soziologie an der Universität Basel inne. Für die Badische Zeitung schreibt er regelmäßig Gastbeiträge.

LESETIPP

Seine Beschäftigung mit dem Werk von Erich Fromm (1900-1980) hat auch Niederschlag gefunden in Leisingers gerade erschienenem Buch **„Die Kunst der verantwortungsvollen Führung"** (Haupt Verlag, Bern, 176 Seiten, 34 Euro). Darin nutzt Leisinger die Konzepte Fromms für eine „Erweiterung des Anforderungsprofils von Führungskräften". Diese sollen „nicht nur sachlich, sozial und emotional kompetente" Menschen sein, sondern auch „lebensbejahende" und um Konsens bemühte Menschen, die „abweichende Meinungen durch die Qualität des besseren Arguments einfangen wollen", wie er schreibt.

Erich Fromms Klassiker **„Die Kunst des Liebens"** ist derzeit als Ullstein Taschenbuch erhältlich (158 Seiten, 11 Euro). ***tst***